

Man nennt es Einheit

Die größte Lektion, die ich je gelernt habe

Es geschieht nicht oft, dass man ein Gleichnis lebendig vor seinen Augen ablaufen sieht. Aber mir ist es passiert, als ich an einem Frühlingsmorgen mit meinem Mann Ken zur Behinderten-Olympiade (Special Olympics) in Los Angeles fuhr.

Eine Band spielte Musik, und Flaggen und Fähnchen wehten überall. Auf dem Spielfeld verstreut standen Teams von geistig behinderten jungen Leuten mit ihren Freunden und Familien. Jeder Einzelne sprühte vor Begeisterung und wartete darauf, dass die Spiele begannen.

Ich stellte meinen Rollstuhl in die Nähe der Tribüne, damit ich Ken gut im Auge hatte, der als Kampfrichter an der Laufstrecke mitarbeitete. Ich entdeckte ihn am hinteren Ende der Rennbahn in seinem roten Trainingsanzug und mit seinem Sonnenschutz, mit Trillerpfeife und Schreibbrett. Er half dabei, jedem Teilnehmer eine Nummer auf dem Rücken anzubringen.

Nach ein paar Minuten war es Zeit für das 100-Meter-Rennen. Ken blies seine Trillerpfeife, um die Wettkämpfer an ihre Startblöcke zu rufen. Ein Mädchen mit Down-Syndrom, mit dicken Brillengläsern und einem breiten Lächeln sprang auf und ab und klatschte in die Hände. Ein kleiner, untersetzter, geistig behinderter Junge in weiten grauen Shorts beschäftigte sich damit, den Staub mit den Schuhen aufzuwirbeln. Ein großer, schlaksiger junger Mann winkte seiner Familie auf der Tribüne zu. Diese Jugend-



lichen konnten sich vor Begeisterung kaum noch halten.

Ken beruhigte die Läufer. Einen kurzen Moment war es still, und dann ertönte das „Peng“ der Startpistole. Sie rannten los – sechs Wettläufer, die sich unter den lauten Rufen der Zuschauer hüpfend und schwankend die Rennbahn entlangbewegten. Einige hüpfen, ein paar stolperten, aber jeder Einzelne rannte, so gut er konnte, auf das Ende seiner Spur zu.

Plötzlich sprang einer der Läufer – ein Junge mit Down-Syndrom in einem blauen T-Shirt – über den Randstein der Rennbahn und begann, zu seinen Freunden auf dem Innenfeld hinzulaufen. Ken blies seine Trillerpfeife, winkte mit den Armen und rief nach dem Jungen, indem er versuchte, ihn auf die Rennbahn zurückzudirigieren. Ohne Erfolg – hier war ein Wettläufer, der entschlossen war, von der Ziellinie wegzulaufen.

In diesem Moment bemerkte eine andere Läuferin, das Mädchen mit der dicken Brille, den verkehrten Weg des

Glaubensleben

Jungen. Sie stoppte ein paar Meter vor der Ziellinie, während die anderen Läufer an ihr vorbeizogen. Sie rief ihrem Mitläufer auf dem Innenfeld zu und schrie: „Hey, komm hier lang!“ Als der Junge in dem blauen T-Shirt die Stimme seiner Freundin hörte, blieb er stehen und drehte sich um. Das Mädchen mit der Brille winkte und schrie noch einmal: „Hier ist der richtige Weg ... komm zurück!“

Er stand da und schaute sich um, etwas verwirrt. Ärgerlich, aber mit einem Lächeln auf dem Gesicht lief sie zu ihm hin und umarmte ihn kräftig, als sie ihn eingeholt hatte. Sie hakten sich mit den Ellbogen ein und gingen zusammen zurück auf die Rennbahn, wo sie das Rennen Arm in Arm beendeten. Als sie dann als Letzte die Ziellinie überschritten, wurden sie von ihren Freunden umarmt, die lange vor ihnen dort angekommen waren.

Die ganze Menge der Zuschauer stand in diesem Augenblick da, hingerissen von dieser ergreifenden Sze-

ne. Manche klatschten, viele schrien, aber die meisten, wie auch ich selbst, staunten einfach nur und versuchten mühsam, ihre Tränen zurückzuhalten. Wir wussten, dass wir Zeugen von etwas ganz Besonderem geworden waren.

An diesem Abend saßen Ken und ich an unserem Küchentisch und sprachen über die Ereignisse des Tages. Er wiegte den Kopf und lächelte, während er an seinem Kakao nippte. „Ich war schon viele Jahre Kampfrichter“, seufzte er, stellte seinen Becher ab und fuhr fort: „Aber nichts hat mich so berührt wie das junge Mädchen heute. Sie setzte ihr eigenes Ziel beiseite, um einem verwirrten Freund zu helfen, die Ziellinie zu erreichen.“

Wir hatten an diesem Tag gesehen, wie sich ein Gleichnis lebendig vor unseren Augen abspielte. Und es war nicht schwer, einen Vers aus der Bibel zu finden, der zu dem tieferen Sinn hinter diesem ungewöhnlichen und einzigartigen Rennen passte.



Ken schlug Römer 15 auf und fand die passenden Worte:

„Wir aber, die Starken, sind schuldig, die Schwachheiten der Schwachen zu tragen und nicht uns selbst zu gefallen. Jeder von uns gefalle seinem Nächsten zum Guten, um ihn aufzubauen ... Der Gott aber, der Ausdauer und Ermunterung schenkt, gebe euch, einig gesinnt zu sein untereinander, wie es Christus Jesus entspricht.“

Wir schlossen die Bibel und saßen lange Zeit beieinander. „Jedervon uns gefalle seinem Nächsten zum Guten, um ihn aufzubauen ...“ Ich dachte an all die vielen Male, wo ich darin versagt hatte, meine eigenen Ziele lange genug beiseite zu setzen, um einem schwächeren Freund in Not zu helfen. Ich dachte an alle Gelegenheiten, wo ich beobachtet hatte, wie ein Mitgläubiger aus der richtigen Spur geraten war, sich verirrt hatte und geistlich verwirrt war, und doch war ich einfach geradeaus weitergegangen. Ich erinnerte mich an Situationen, in denen mir der Herr gesagt hatte, ich sollte meinen sorgfältig ausgearbeiteten Terminkalender vergessen, um irgendetwem zu helfen, einem Freund, der nicht sicher war, wohin er gehen sollte. Ich hatte oft unterlassen, das auch zu tun, aus Angst, nicht zu „gewinnen“ oder meine persönliche „Ziellinie“ nicht zu überqueren.

Und ich bin nicht die Einzige. Leider gibt es nur wenige, die, wenn sie Christen werden, automatisch anfangen, „auf die Interessen der anderen zu sehen“, wie es die Schrift ausdrückt. Daher ist es nicht überraschend, dass die Bibel auch sagt, das wir „in der Gottseligkeit trainiert“ werden müssen. Und wenn wir „jagen nach dem Preis der hohen Berufung, Christus

Jesus zu kennen“, müssen wir daran denken, dass da andere mit uns den Wettlauf rennen, sogar in den Bahnen neben uns.

Der Herr Jesus scheint nicht so starken Wert auf das „Gewinnen“ zu legen wie wir. Tatsächlich ist die Idee hinter der Behinderten-Olympiade, wie Ken mich erinnerte, einfach die, jeden zu ermutigen, das Rennen durchzuhalten. Es macht wenig aus, ob ein Wettläufer als Erster, Zweiter, Dritter oder sogar als Letzter ankommt. Jeder Läufer ist von einer Tribüne voll Zeugen umgeben, die laut rufen und die Bemühungen aller mit Applaus begleiten. Gewinnen ist nicht wichtig, wohl aber, wie wir das Rennen laufen. Und wir sollen es laufen, indem wir „die Schwachheiten der Schwachen tragen“.

Seit diesem Frühlingmorgen habe ich viele Gleichnisse lebendig vor meinen Augen gesehen, aber nicht eines war so ergreifend und gewaltig, wie diese beiden behinderten Läufer Arm in Arm über die Ziellinie laufen zu sehen. Wenn ich möchte, dass der Herr Jesus in meinem Leben verherrlicht wird, dann muss ich das Rennen laufen, nicht um mir selbst zu gefallen, sondern um dem Herrn zu gefallen – und das wird oft bedeuten, mir die Zeit zu nehmen, anzuhalten und meinen Arm um einen schwächeren Freund zu legen. Römer 15 hat ein Wort dafür. Und wenn du das behinderte Mädchen und ihren Freund fragen würdest, könnten sie es sogar sagen.

Es heißt „Einheit“.

Joni Eareckson Tada

(Quelle: <http://www.ccci.org>;
Übersetzung: Frank Schönbach)